

Inhalt

Ein Wort zuvor	7
1. »Siegheil«	10
2. Der faschistische Staat wird errichtet	27
3. Das Regime und die Massen	43
4. »Volk ans Gewehr«	59
5. »Die Juden sind unser Unglück«	74
6. Zum Gipfel von Macht und Ansehen	88
7. Zwei Stufen zum Kriege	103
8. »Danzig ist nicht das Objekt«	117
Ein Nachwort nicht nur zur Literatur	144
Personenregister	149
Geographisches Register	151
Abkürzungsverzeichnis	153

Ein Wort zuvor

Wer hierzulande Angehörigen der ältesten Generation bei Erzählungen über ihre Kindheit und Jugend zuhört, wird mit hoher Sicherheit auf die Redewendung stoßen: *Das war noch vor dem Kriege*. Diese Zeitbestimmung hat sich unter den Deutschen nach dem Mai 1945 weit verbreitet und war also keine Neuschöpfung. Vor dem Kriege, das hatten schon einmal Großmütter und Großväter in den Jahren nach 1918 gesagt. Mit dem Blick in so bezeichnete Zeiten verband sich jedes Mal auch deren Verklärung. Faschisten trugen selbst noch Stunden vor ihrem Abtritt dazu bei. Der Chefredakteur der »Hamburger Zeitung« veröffentlichte am 2. Mai 1945 einen Artikel »Abschied von Hitler«, übrigens der einzige Nachruf, der auf den »Führer« in einer Nazizeitung noch erscheinen konnte. Er schrieb: »Wir sind ihm auf dem Höhenflug gefolgt, auf dem er unser Volk in kurzen, schönen Friedensjahren führte«. Solche Schönfärbung hatte nach dem Zweiten mehr noch als nach dem Ersten Weltkrieg Hochkonjunktur. Das Leben mit Karten und Bezugscheinen für Lebensmittel, Bekleidung und Heizmaterial, das Zerrissenwerden der Familien, die Nachrichten von den an Fronten Getöteten, die Rückkehr von lebenslang Verstümmelten, dann die Evakuierungen aus Städten, die sich im Bombenhagel in Trümmerwüsten verwandelten, das und vieles Weitere bildete den Hintergrund für die scharfe erinnernde Abtrennung der Zeit, in der man noch im Frieden gelebt und an dessen Dauer geglaubt hatte. Von den Jahren, da der Zweite Weltkrieg tobte.

Wie sich die eine zur anderen Zeitspanne verhielt, wie die folgenden nahezu sechs Jahre zu den vorausgegangenen sechs,

bildete keinen Gegenstand des Nachdenkens und von Gesprächen. Wurden die Jahre kommentiert und zu eigenem Erleben in Beziehung gesetzt, lauteten die meist gebrauchten Formeln: Wir waren die Betroffenen und sind nun Opfer.

Mit der Entfernung vom letzten Kriegstag und den unterschiedlichen Entwicklungen im Westen und Osten Deutschlands gingen die Wege des Nachdenkens über das Erlebte – nicht spontan, dann jedoch zunehmend – auseinander. In der Sowjetischen Besatzungszone und der auf sie folgenden Deutschen Demokratischen Republik wurden unter dem Einfluss von Widerstandskämpfern und Hitlergegnern Fragen gestellt: Warum und wie hatten sich Millionen und Abermillionen Deutsche in den Jahren vor dem Kriege zu Gefolgsleuten des faschistischen Regimes gemacht? Welche Rolle spielten sie in ihm und auf seinem Weg in den Krieg? Warum ließen sie sich betrügen, statt den Warnenden zuzuhören und ihnen zu glauben? Warum trauten sie nicht einfach ihren Augen, denen die Vorbereitungen auf den Krieg doch nicht entgehen konnten?

Wiewohl sich auch im Westen Deutschlands eine Minderheit diesen Fragen stellte, unterschied sich der Umgang mit der Geschichte diesseits und jenseits der Zonengrenze wesentlich. In den drei Westzonen und der aus ihnen gebildeten Bundesrepublik lebten in erheblich größerer Zahl Personen, die das Nachdenken und Ergründen blockierten. Von ihnen gelangten viele wieder auch zu geistigem Einfluss und geistiger Macht. Die Bürger der Bundesrepublik wurden, wie ein Buchautor im Titel seines Werkes formulierte, von ihrer Vergangenheit befreit. Das nahmen sie gern an, denn sie war ihnen eine Last. Dass sie die bewältigt hätten, war und blieb eine Legende. Dieser Zustand erhielt sich Jahrzehnt um Jahrzehnt.

Die Kalender zeigten das Jahr 1985 an, als ein Präsident des deutschen Weststaates in einer Gedenkrede sagte, es müsse die deutsche Geschichte nicht ab dem 1. September 1939, sondern ab dem 30. Januar 1933 in kritischen Blick genommen werden. Das war ein Verdienst und zugleich doch nur ein halber Schritt. Da, vierzig Jahre nach Kriegsende, beschrieben und analysierten

Autoren der Schulbücher, die in der ostdeutschen Republik in Gebrauch waren; schon seit langem den Weg der bürgerlichen deutschen Gesellschaft vom 1871 gegründeten Kaiserreich in die faschistische Diktatur, von der Vorbereitung des Ersten bis an das Ende des Zweiten Weltkrieges. In den Ereignissen des Jahres 1933 verwoben sich Kontinuität und Bruch.

Und heute? Was interessieren Angehörige der dritten und vierten Nachkriegsgeneration Informationen darüber, wie ihre Groß- oder Urgroßeltern in jener Zeit vor dem fernen Kriege gelebt hatten, was sie taten und unterließen, dachten und empfanden? Bildet das Wissen darüber nicht nur einen Gedankenballast wie viele andere Nachrichten aus längst vergangenen Zeiten, den man sich besser nicht auflädt? Gegen solches Fragen lässt sich einwenden: Es sind das aber die Jahre, in denen die Masse des deutschen Volkes tatsächlich, wenn auch nicht schuldlos und nicht ohne eigenes Zutun, betrogen wurde und sich für Ziele einnehmen ließ, von denen sie sich besser und zum eigenen Nutzen abgewendet hätte. Es sind Jahre, in denen sie für Handlungen konditioniert und trainiert wurde, die bis zu dann massenhaft verübten Verbrechen an anderen Völkern reichten. Solange der politische Betrug an Völkern fort dauert, und dafür liefert jeder gegenwärtige Tag Beweise die Menge, solange Wege in Kriege gebahnt, beschritten und gerechtfertigt werden, sollten die Deutschen, die Nachgeborenen, sich jene Lehren und Warnungen erarbeiteten, die ihnen das Verhalten und die Erfahrungen ihrer Vorfahren nicht erst in den Kriegs-, sondern schon in den Vorkriegsjahren bieten. Dazu soll diese Schrift beitragen, die einen gedrängten Ein- und Überblick über die Zeit bietet, von der gesagt wurde: *Das war noch vor dem Kriege.*

Kurt Pätzold